

completely new insight into the history of the ancient Romans. In the end 14,438 young and old visitors were drawn in.

Samenvatting

Vanaf 10 juli tot en met 26 augustus 2012 bracht de muis met vrienden de vakantie door in het LWL-Römermuseum en legde geestig, geduldig en in begrijpelijke taal uit wat men met de antieke Olympische Spelen voor ogen had, hoe het er in het oude Rome aan toe ging en wat de Romeinen in het oude Germanië

meemaakten. Filmrekwisieten uit 17 verschillende uitzendingen van het tv-programma »Sendungen mit der Maus« werden daarvoor thematisch in de vaste opstelling opgenomen. Dit geheel werd in een speciale tentoonstellingsruimte uitgebreid met een expositie over het antieke Olympia. Deze opzet maakte het, als speciale aanbieding voor families, mogelijk om in de vakantie met heel andere ogen naar de oude Romeinen te kijken. De tentoonstelling wist tot het eind 14.438 grote en kleine bezoekers te boeien.

Runde Sache(n)

»Runde Sache(n). Ringe aus Westfalen« – ein partizipatives Ausstellungsprojekt

Janina Lamowski

LWL-Museum für Archäologie, Herne

Abb. 1 Ein ungewöhnliches Trio hat eine ungewöhnliche Ausstellung umgesetzt (von links): Josef Mühlenbrock als Leiter des LWL-Museums für Archäologie in Herne, Torsten Capelle als Wissenschaftler und Buchautor und Marina Dessau, stellvertretend für die Studierenden der Ruhr-Universität Bochum (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/K. Burge-meister).

In der Museumslandschaft wird seit einigen Jahren über eine Neuausrichtung der Museen in Bezug auf Besucherinnen und Besucher sowie über die sich wandelnde Rolle der Museen in der Gesellschaft diskutiert. Dabei fällt immer wieder das Stichwort »Partizipation«, also die Einbindung von Individuen und Organisationen in Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse. Ein Projekt mit dieser Ausrichtung haben 25 Studierende der Ruhr-Universität Bochum, Torsten Capelle als externer Sachverständiger und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWL-Museums für

Archäologie in Herne auf die Beine gestellt: »Runde Sache(n). Ringe aus Westfalen«, eine Studioausstellung, die vom 13. Juli bis 26. August 2012 zu sehen war.

Zwei Faktoren führten zu diesem Projekt: Torsten Capelle hatte in einem Manuskript 30 Ringe verschiedener Zeitstellungen aus Westfalen systematisiert, die zum Großteil in der Dauerausstellung des Westfälischen Landesmuseums lagen. Zudem war das Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum an Museumsleiter Josef Mühlenbrock mit dem Vorschlag herangetreten, in einer Übung den Studierenden einen praxisorientierten Einblick in das Berufsfeld »Museum« zu vermitteln (Abb. 1). So konnten im Sommersemester 2012 Studierende das breite Spektrum museums- und ausstellungsbezogener wissenschaftlicher Tätigkeiten kennenlernen, praxisbezogene Kompetenzen erwerben und gleichzeitig ihre Erfahrungen, Ansichten, Ideen und Erwartungen tatkräftig in die Konzeption ihrer ersten Ausstellung einbringen.

Bei der Themenfindung solcher Kooperationsprojekte ist es von Vorteil, wenn man einen Bezug zur Gegenwart integriert. Dabei war das Thema »Ringe« in besonderer Weise für ein partizipatives Konzept geeignet, da jeder einen persönlichen Bezug dazu hat. Ringe in Form von Schmuck wurden von der Steinzeit bis in die heutige Zeit getragen. Der Ring



als Kreis ohne Anfang und Ende hat mannigfaltige Bedeutungen, als Symbol der Bindung, als Ewigkeitszeichen oder auch zur Markierung von materiellen Werten. Archäologen stoßen bei ihrer Ausgrabungstätigkeit immer wieder auch auf sehr große Ringe: von Kreisgräben der Bronze- und frühen Eisenzeit bis hin zu mittelalterlichen Ringwällen von Burganlagen. Eine Ausstellung zum Thema Ringe ließ demnach kreativen Spielraum und bot Experimentiermöglichkeiten.

Die einzelnen Exponate hatte das LWL-Museum für Archäologie schon vorab bestimmt und fotografisch erfasst. Diese Vorarbeit war wegen des kurzen Zeitfensters und der parallel fertigzustellenden Publikation notwendig. Insgesamt gehörten 25 Ringe unterschiedlicher Zeitstellungen zur Ausstellung. Doch Konzept, Inszenierung, museumspädagogisches und multimediales Begleitprogramm konnten die Studierenden mithilfe des LWL-Museums für Archäologie selbst erarbeiten und verwirklichen (Abb. 2).

Um ein Gelingen der Ausstellung mit all ihren Facetten in wenigen Wochen und eine effektive Arbeit zu gewährleisten, haben sich die Studierenden in verschiedenen Gruppen zusammengesetzt: Jeder Gruppe stand ein Mitarbeiter des Museums als Ansprechpartner zur Verfügung. In jeweils zweistündigen Seminaren haben Museumsmitarbeiter aus unterschiedlichen Bereichen Input zu den einzelnen Aspekten der Ausstellungsvorbereitung geleistet. Nach diesen Anleitungen konnten die Studierenden schließlich in enger Zusammenarbeit mit dem Museum ihre Ideen, soweit möglich, realisieren.

Schnell wurde deutlich, dass Kommunikation das A und O bei der Projektplanung ist. Nicht nur die einzelnen Studierenden innerhalb einer Gruppe mussten sich miteinander und mit ihren Ansprechpartnern verständigen, es galt auch, Absprachen der unterschiedlichen Gruppen untereinander zu treffen. Es zeigte sich, dass mit der reinen zweistündigen Anwesenheit im Seminar die Arbeit nicht getan ist.

Nach und nach nahm auf diese Weise die Ausstellung Form an. Als man sich für die »Graue Mitte« der Dauerausstellung als Ausstellungsfläche entschieden hatte, konnte die Detailplanung beginnen. Die Gestaltungsgruppe musste zuerst ein Konzept entwerfen, an dem sich die anderen Gruppen orientieren konnten. Nach welchen Kriterien und in welchen Komplexen sollten die Ringe ausgestellt werden? Es entwickelte sich die Idee, die Ringe abweichend von der Publikation in der Aus-

Abb. 2 Der Hörsaal zog ins Museum. Studierende lernten im LWL-Museum für Archäologie in Herne, wie Ausstellungen gemacht werden (Foto: M. Dessau).

Abb. 3 Gemeinsam mit der Ausstellungsdesignerin entwickelten Studierende das Gestaltungskonzept. So sah der fertige Ausstellungsplan aus. Deutlich zu erkennen sind die Ringe am Boden, die den Weg durch die Ausstellung markierten, und die thematische Sortierung der Ausstellungsstücke (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Kalla).

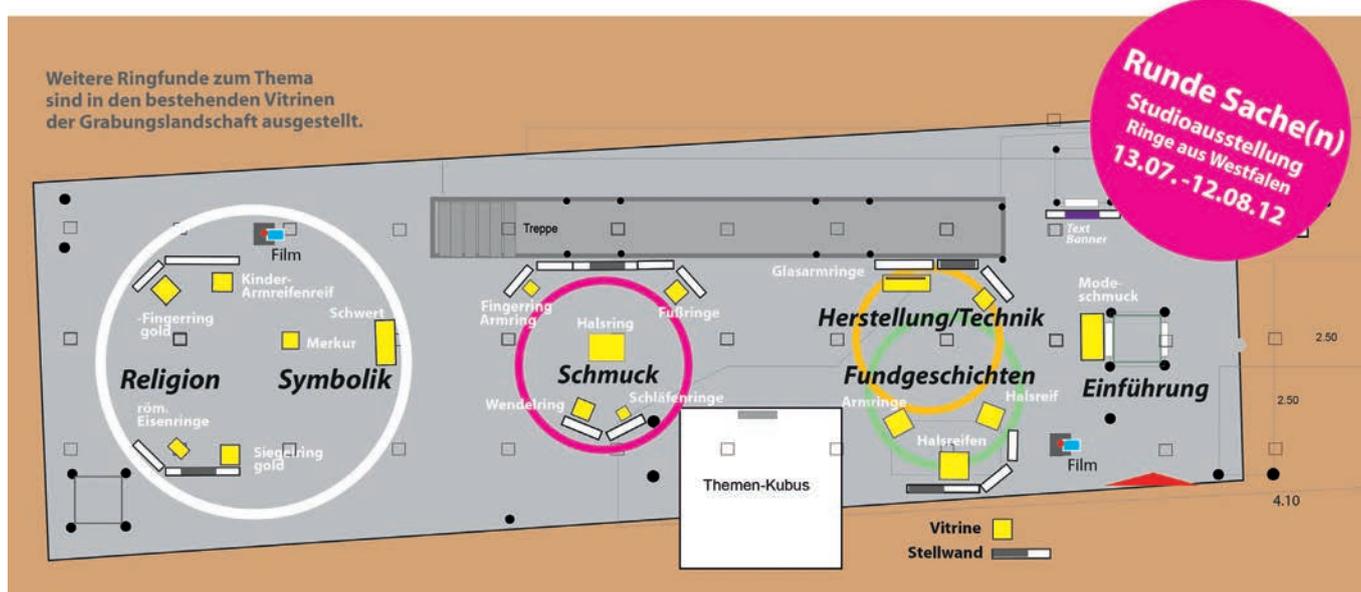




Abb. 4 Die studentischen Ausstellungsplaner stifteten auch persönliche Ringe für »Runde Sache(n)« und erzählten dazu die Geschichte ihrer Schmuckstücke (Foto: B. Hagemann-Kask).

Abb. 5 Blick in die fertige Ausstellung (Foto: B. Hagemann-Kask).

stellung nicht chronologisch, sondern thematisch zu ordnen. So entstanden vier Ausstellungsbereiche: Fundgeschichten, Herstellung/Technik, Schmuck, Religion/Symbolik (Abb. 3).

Für den Prolog kam die Idee auf, den Besucher in der Gegenwart abzuholen. Ringe aus dem Alltag der Studierenden zeigten die Vielfältigkeit des Schmuckes von heute. Um die persönliche Bindung an diese Ringe zu verdeutlichen, ließen die Studierenden die Besucherinnen und Besucher an ihren Ringgeschichten in Form von handschriftlichen Exponattexten teilhaben (Abb. 4). Die einzelnen Ausstellungsbereiche waren passend zum Thema durch verschiedenfarbige Bodengrafiken in Ringform voneinander getrennt.

Die Textgruppe entwarf Texte für unterschiedliche Erzählebenen. Zu der Entwicklung der Thementexte gehörte neben einer erweiterten inhaltlichen Recherche auch die Suche nach geeignetem begleitenden Bildmaterial. Angegliedert an die Ausstellungsstruktur konzipierte die Gruppe Museumspädagogik eine Führung, in welche der Besucher aktiv eingebunden wurde. Studierende der Objekthandling-Gruppe informierten ihre Kommilitonen über den richtigen Umgang mit Funden bzw. Exponaten und halfen den Restauratoren beim Einbringen der Funde in die Vitrinen. Die Mediengruppe produzierte anhand eines eigens entworfenen Drehbuchs zwei kurze Filme für die Ausstellung. Dafür stellten sie Kommilitonen, Mitarbeitern aus dem LWL-Museum für Archäologie sowie Passanten in der Herner Fußgängerzone Fragen rund um das Thema »Ringe« und drehten während des Seminars ein Making-of-Video. Auch die Kommunikation der Ausstellung über das Web 2.0 gehörte zum Projekt: Jeder Seminar Teilnehmer verfasste einen Blogbeitrag, um auf diese Weise im Vorfeld auf die Ausstellung aufmerksam zu machen und über die eigenen Erfahrungen bei diesem Projekt zu resümieren (www.lwl-landesmuseum-herne.de/blog/?themen:list=ringwestfalen).

Die partizipative Museumsarbeit in Kooperation mit einer nahegelegenen Universität zu beginnen, hat den Einstieg des LWL-Museums in diese Art der Entwicklung von Ausstellungen vereinfacht (Abb. 5). Sowohl die Studierenden als auch das Museum haben sehr von diesen Erfahrungen profitiert. Wichtig ist, bei der partizipativen Museumsarbeit den organisatorischen und koordinatorischen Anteil von vornherein miteinzukalkulieren. Es handelt sich um spannende Erfahrungen, die frischen Wind in das Museum bringen.

Die Besucher waren so von dem Projekt und dem Ergebnis begeistert, dass die Ausstellung entgegen dem vorab geplanten Ende am 12. August 2012 noch bis zum 26. August verlängert wurde.

Summary

In the summer of 2012 the LWL Museum of Archaeology together with students from the Ruhr University of Bochum and with scientific advice from Torsten Capelle created the special exhibition »Runde Sache(n). Ringe aus Westfalen« (Round things. Rings from Westphalia). Over the course of a semester the up-

and-coming scientists not only learnt what it takes to plan an exhibition but, with the help of the dedicated museum staff, were able to put their newfound knowledge into practice. The students were given the opportunity to experience and create a small special exhibition from an initial idea to its final realisation.

Samenvatting

Het LWL-Museum für Archäologie heeft in de zomer van 2012, samen met studenten van de Ruhr-Universität Bochum en met wetenschappelijke ondersteuning van Torsten Capelle, de studiotentoonstelling »Runde Sache(n). Ringe aus Westfalen« (»Ronde dingen. Ringen uit Westfalen«) samengesteld. Binnen één semester leerde de volgende generatie wetenschappers niet alleen alles over het plannen van een tentoonstelling, maar kon men ook,

met ondersteuning van het geëngageerde museumteam, de nieuw verworven kennis in daden omzetten. Op deze manier kregen studenten de mogelijkheid een kleine, tijdelijke tentoonstelling, vanaf het eerste idee tot en met de realisatie, mee te maken en mee vorm te geven.

Literatur

Torsten Capelle, Runde Sache(n). Ringe aus Westfalen. ZeitSchnitte. Funde und Forschungen im LWL-Museum für Archäologie Herne 1 (Herne 2012). – **Susanne Gesser u. a. (Hrsg.)**, Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen (Bielefeld 2012).

Museum für Kinder Das neue Kindermuseum Adlerturm – Dortmund im Mittelalter

Kindermuseum Adlerturm, Dortmund

Georg Eggenstein

Die Fundamente des Adlerturms als Element der mittelalterlichen Befestigung der Reichs- und Hansestadt Dortmund wurden 1983 bei Bauarbeiten entdeckt und 1986 bis 1989 archäologisch erforscht. 1990 begann der Aufbau des Turms über den originalen Fundamenten und zwei Jahre darauf entstand im neuen Adlerturm eine Zweigstelle des Museums für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund. Diese wurde am 4. November 2012 nach mehrmonatiger Umbauphase mit einer völlig neuen Konzeption als Kinder- und Familienmuseum wieder eröffnet (Abb. 1).

Der dem mittelalterlichen Turm nachempfundene Bau war seinerzeit in der Fachwelt und der lokalen Öffentlichkeit nicht unumstritten. Kritiker verwiesen darauf, dass die einzige bildliche Darstellung des Originalbaus, eine kleine Skizze auf dem Stadtplan des Detmar Mulher aus dem Jahr 1610, keine seriöse Basis für die Rekonstruktion des Aufgehenden sei und somit die Gefahr eines Fantasiegebildes bestehe, das vom Publikum jedoch als authentisch angesehen werde. Aus dieser Diskussion resultierte eine architektonische

Besonderheit des Gebäudes, nämlich dass es nicht direkt auf den Originalfundamenten aufbaut, sondern quasi darüber schwebt, wobei die Lasten über Betonpfeiler am Originalfundament vorbei abgetragen werden. Auf diese Weise ist der Unterschied zwischen alt und neu offenkundig und zudem der dauerhafte Schutz des Bodendenkmals gewährleistet. Heute ist der Turm aufgrund seiner exponierten Lage am Ostwall in der Dortmunder Innenstadt den meisten Bürgern bekannt und eine feste Größe im Stadtbild.

Inhaltliche Schwerpunkte des Museums sind die mittelalterliche Stadtbefestigung und -verteidigung Dortmunds in all ihren Aspekten, das Selbstbewusstsein und -verständnis der mittelalterlichen Stadt sowie die Archäologie des Adlerturms selbst. Der chronologische Schwerpunkt liegt auf dem 14. Jahrhundert; der Adlerturm wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtet und in dieser kriegerischen Phase der Dortmunder Stadtgeschichte spielte die Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen eine besonders entscheidende Rolle. Gemäß dem Charakter des Gebäudes als Turm

Abb. 1 Eröffnungsflyer des Kindermuseums Adlerturm am Ostwall in der Innenstadt von Dortmund (Grafik: Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund).

